SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Rezension: Anke Neuber, 2009: Die Demonstration kein Opfer zu sein. Biographische Fallstudien zu Gewalt und Männlichkeitskonflikten

Scholz, Sylka

Veröffentlichungsversion / Published Version
Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Scholz, S. (2011). Rezension: Anke Neuber, 2009: Die Demonstration kein Opfer zu sein. Biographische Fallstudien zu Gewalt und Männlichkeitskonflikten. [Rezension des Buches *Die Demonstration kein Opfer zu sein: biographische Fallstudien zu Gewalt und Männlichkeitskonflikten*, von A. Neuber]. *GENDER - Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft*, *3*(2), 159-162. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-395671

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de

Terms of use:
This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more Information see: https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0

gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Zur Person

Cornelia Hippmann, M.A., wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Technischen Universität Dortmund im Institut für Soziologie. Arbeitsschwerpunkte: Geschlechtersoziologie, qualitative Forschungsmethoden, Biografieforschung, Mediensoziologie, Professionssoziologie, Wissenssoziologie
Kontakt: Technische Universität Dortmund, Institut für Soziologie, Fakultät 12, Emil-Figge-Str. 50, 44227 Dortmund
E-Mail: cornelia.hippmann@tu-dortmund.de

Sylka Scholz

Anke Neuber, 2009: Die Demonstration kein Opfer zu sein. Biographische Fallstudien zu Gewalt und Männlichkeitskonflikten. Baden-Baden: Nomos. 203 Seiten. 39,00 Euro

In der Diskussion der Männlichkeitsforschung über den Zusammenhang von Gewalt und Männlichkeit gilt Gewalt als zentraler Bestandteil der sozialen Konstruktion von Männlichkeit, die vor allem in prekären Situationen als Ressource eingesetzt werden kann. Entsprechende einschlägige Konzeptionalisierungen lauten: Gewalt als Teil des „doing masculinity" (Meuser), „masculine resource" (Messerschmidt) oder „Bewerkstelligung von Geschlecht" (Kersten). Die zu besprechende biografische Studie von Anke Neuber schließt an diese Erkenntnisse an, untersucht aber darüber hinaus „die subjektive Bedeutung von Gewalt vor dem Hintergrund biografischer Konflikterfahrungen" (S. 9). Die Dissertation entstand im Kontext von zwei Langzeitstudien „Gefängnis und die Folgen" (1998–2004) und „Labile Übergänge" (2005–2007), die am Kriminologischen Institut Niedersachsen (KFN) angesiedelt waren. Über mehrere Jahre hinweg wurden junge inhaftierte Männer aus Ost- und Westdeutschland zu ihren Erfahrungen im Gefängnis, ihren biografischen Hintergründen und später zu ihren Lebensverläufen nach der Haft befragt. Damit liegt ein aus meiner Kenntnis einmaliges biografisches Material vor, das es erlaubt, den Werdegang junger Männer über einen längeren Zeitverlauf, maximal neun Jahre, zu verfolgen. Aus dem Projekt sind bereits eine Reihe von Studien hervorgegangen (aktuell: Bereswill/Koesling/Neuber 2008; Koesling 2010); die Untersuchung von Anke Neuber fokussiert den biografischen Eigensinn von Gewalt. Sie fragt nach den subjektiven Strategien im Umgang mit und der Bedeutung von Gewalt in den biografischen Selbstdeutungen. Dabei verfolgt sie eine Perspektive auf Geschlecht, der es darum geht, „inneren Konflikten, Brüchen und Widersprüchen" nachzuspüren, um „dichotome Denkfiguren" (S. 16) – etwa Gewalt ist ‚männlich', Opfersein ist ‚weiblich' – aufzubrechen.

Die Studie ist in drei Teile gegliedert. Im ersten Teil „Die Bedeutung von Gewalt im Gefängnis – Sykes meets Bourdieu im homosozialen Raum" formuliert Anke Neuber den theoretischen Rahmen ihrer Untersuchung. Dezidiert geht es ihr um ein Konzept, welches das „Verhältnis von Institution und Subjekt, von Struktur und Handlung"

(S. 18) angemessen erfassen kann. Sie bezieht sich zum einen auf den Soziologen und Kriminologen Greshem M. Sykes, der mit seiner ethnographischen Studie über ein US-amerikanisches Hochsicherheitsgefängnis aus dem Jahr 1958 eine zentrale Referenz der Gefängnisforschung ist. Sykes, dessen Studie theoretisch im Strukturfunktionalismus angesiedelt ist, fragt danach, wie die strukturellen Bedingungen des Gefängnisses das Verhalten der Inhaftierten konfigurieren. Die Autorin nimmt diesen strukturellen Aspekt auf, kritisiert jedoch, dass sich mit dem strukturfunktionalistischen Rollenkonzept „die widersprüchlichen und konflikthaften Erfahrungen des Freiheitsentzugs nicht erfassen [lassen]" (S. 24). Des Weiteren bezieht sie sich auf das Konzept des sozialen Raums und die Habitus-Theorie von Pierre Bourdieu. Gerade das Habitus-Konzept erlaubt es, das Verhältnis von Handeln und Struktur als eine dynamische Relation zu begreifen, es muss aber, so die Autorin, um die „Konflikthaftigkeit der Aneignung der Welt" (S. 28) erweitert werden. Über das Habitus-Konzept gelingt auch die Integration der Kategorie Männlichkeit, hat Bourdieu doch mit seinem Werk „Männliche Herrschaft" eine der wichtigsten Männlichkeitstheorien formuliert. Sie wird von den meisten ForscherInnen (vgl. Bereswill/Meuser/Scholz 2009), so auch von Anke Neuber, mit dem Konzept der hegemonialen Männlichkeit von R. W. Connell verknüpft. Abschließend verdichtet die Autorin die Relationen von Subjekt, Biografie und Geschlecht in ein „konflikthaftes Modell von Struktur und Handeln" (S. 46) und bezieht sich hier vor allem auf den sozialpsychologischen Ansatz von Gudrun-Axeli Knapp und Regina Becker-Schmidt, der „Geschlecht als Konfliktkategorie" (S. 47) konzipiert. Insgesamt vertritt die Autorin ein „psychoanalytisches Subjektverständnis" (S. 62). Die Psychoanalyse oder genauer formuliert: feministische Konzepte, die an die Psychoanalyse anschließen, bilden eine zentrale Referenz für Anke Neuber. Gerade diese theoretischen Referenzen werden zwar im Verlauf der Studie immer wieder kurz benannt, aber im Theoriekapitel nicht grundlegend eingeführt. So lässt sich an dieser Stelle pointiert resümieren: Das Zusammentreffen von Sykes und Bourdieu ist schlüssig, es gelingt der Autorin, beide Ansätze gewinnbringend zu verknüpfen, aber Freud ‚is missing'.

Im zweiten Teil „Das methodische Vorgehen – Hermeneutik als Unterstützung in Verstehensprozessen" erläutert Anke Neuber ihr empirisches Vorgehen. Aus den genannten Langzeitstudien wurden 30 Langzeitinterviews durch die Kombination von drei Methoden analysiert: Grounded Theory, objektive Hermeneutik, Tiefenhermeneutik. Die kollektiven Deutungsmuster von Gewalt wurden mit Rekurs auf die Grounded Theory untersucht und eine „Gruppierung der 30 Fälle" (S. 61) vorgenommen. Aus den fünf Gruppierungen wurde dann je ein Ankerfall ausgewählt. Die weitere Analyse richtete den Blick auf den biografischen Eigensinn von Gewalt und damit stärker auf die latente Sinndimension der Interviews. Ersterer wurde mittels einer Sequenzanalyse der Eingangserzählung aufgeschlossen. Die Autorin orientierte sich an der objektiven Hermeneutik, deren methodologische Prämisse, die „Annahme universeller anthropologischer Regeln" (S. 56), sie jedoch nicht teilt. Erweitert wurde die biografische Analyse mit Rekurs auf die Tiefenhermeneutik, da über diesen Ansatz ein „psychoanalytischer Latenzbegriff" (S. 62) zur Verfügung gestellt wird. Während man über die methodologische Rahmung der Grounded Theory und der objektiven Hermeneutik in diesem Kapitel kenntnisreich informiert wird, gilt dies für die Tiefenhermeneutik nicht. Hier zeigt sich eine Korrespondenz zum Theoriekapitel, wiederum wird die psychoanalytische Fundie-

rung zu wenig expliziert. Dies gilt umso mehr, da die folgenden Interviewinterpretationen stark psychoanalytisch orientiert sind.

Der dritte Teil „Biographische Fallanalysen" umfasst fünf Einzelfälle. Diese sind je einer der fünf empirisch differenzierten Gruppierungen zuzuordnen, die jedoch von der Autorin nicht expliziert werden. Man vermisst bei der Überleitung in die Falldarstellungen eine Verortung der Fälle in den Gruppierungen, hier wird die Möglichkeit zur Darstellung wichtiger Analyseergebnisse verschenkt. Auf der Basis der Überschriften lassen sich fünf kollektive Umgangsweisen mit Gewalt im Interviewmaterial verdichten: „Gewalt als Ausdruck von Kontrollverlust"; „Gewalt als Modus der Beziehungsaufnahme"; „Gewalt als Überforderung"; „Der rationale Blick auf Gewalt" und „Gewalt als Mittel der Anerkennung". Diese kollektiven Deutungsmuster werden nun unter der Perspektive des biografischen Eigensinns untersucht. Die Einzelstudien belegen eindrucksvoll, wie vor den jeweiligen biografischen Hintergründen – allesamt bereits in der Kindheit durch unterschiedliche Instabilitäten gekennzeichnet – sich lebensgeschichtlich ein je spezifischer Umgang mit Gewalt herausbildet.

Insgesamt gelingt Anke Neuber eine Erweiterung des Blicks der Männlichkeitsforschung auf Gewalt. Diese ist eben nicht nur ein zentraler Bestandteil und bedeutende Ressource der sozialen Konstruktion von Männlichkeit, sondern hat in den Biografien der befragten jungen Männer einen Eigensinn. Es zeigt sich, dass die jungen Männer kollektiv von einer Täter-Opfer-Dichotomie und damit verbunden einem hierarchisch strukturierten sozialen Raum ausgehen. Die Analysen belegen aber, dass sie sich selbst zwischen ‚Oben' und ‚Unten' in der ‚Mitte' verorten und der Opfer-Täter-Status oft ambivalent ist. Die Demonstration kein Opfer zu sein, so der Titel der Studie, ist ein gemeinsames Merkmal aller Interviews. Dieses Phänomen erklärt sich aus der weiblichen Konnotation des Opferstatus, aber auch aus der Angst vor Verletzungen und Schmerz. Junge Männer sind eben nicht nur verletzungsmächtig, sondern immer auch verletzungsoffen. Die Einbeziehung der biografischen Perspektive ist für die Männlichkeitsforschung ein großer Gewinn, zeigt sie doch die vielfältigen Brüche, Widersprüche und Ambivalenzen in der Aneignung von Geschlecht und im Umgang mit Gewalt auf.

Literaturverzeichnis

Bereswill, Mechthild; Koesling, Almut & Neuber, Anke. (2008). *Umwege in Arbeit: Die Bedeutung von Tätigkeit in den Biographien junger Männer mit Hafterfahrung.* Baden-Baden: Nomos

Bereswill, Mechthild; Meuser, Michael & Scholz, Sylka. (2009). Männlichkeit als Gegenstand der Geschlechterforschung. In Mechthild Bereswill; Michael Meuser & Sylka Scholz (Hrsg.), *Dimensionen der Kategorie Geschlecht: Der Fall Männlichkeit* (S. 51–67). Münster: Westfälisches Dampfboot

Koesling, Almut. (2010). *Erziehungs- und Beziehungserfahrungen jugendlicher und heranwachsender Inhaftierter.* Münster: LIT Verlag

Zur Person

Sylka Scholz, PD Dr. phil., Co-Projektleiterin des Teilprojekts „Transzendenz und Gemeinsinn in privaten Lebensformen“ im SFB 804 „Transzendenz und Gemeinsinn“ der TU Dresden. Arbeitsschwerpunkte: Geschlechtersoziologie, insbesondere theoretische und empirische Männlichkeitsforschung, Familiensoziologie, Methoden der qualitativen Sozialforschung mit Schwerpunkt Biografieforschung, Bild- und Filmanalyse
Kontakt: Zellescher Weg 17 BZW-A 528, 01062 Dresden
E-Mail: sylka.scholz@tu-dresden.de